



Denkmalschutzpreis 2000

Fünf Gebäude unterschiedlichster Art – vom ehemaligen Speichergebäude bis zum barocken Schloss – wurden von der Württemberger Hypo, vom Schwäbischen Heimatbund, vom Landesverein Badische Heimat und von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit dem Denkmalschutzpreis 2000 ausgezeichnet. Der mit insgesamt 50 000 DM dotierte und landesweit einzigartige Denkmalpreis honoriert das große Engagement privater Eigentümer für ihre historischen Gebäude.

Aus 112 Bewerbungen wählte die Jury fünf überzeugende Beispiele aus, die vorbildlich erneuert und restauriert wurden. Nach Meinung der Jury bewiesen die Bauherren und ihre Architekten große Sensibilität im Umgang mit ihren Gebäuden. Mit beispielhaftem persönlichem Einsatz arbeiteten sie für die Erhaltung der historischen Substanz mit ihren Raum- und Gebäudestrukturen sowie wertvollen Baudetails und bewahren so das gewachsene Erscheinungsbild. Ausgezeichnet wurden das ehemalige Speichergebäude im Hintertal 21 in Fischerbach, das Haus Lamparter in der Mühlstraße 21 in Vaihingen an der Enz, Schloss Laudenbach in Weikersheim-Laudenbach, das Leimhaus Im Winkel 7 in Zimmern-Flözlingen und das Schloss Dettingen in Horb-Dettingen. Alle Objekte wurden von Architekten begleitet, die ihre Bauherren beraten und vor allem in gestalterischen Fragen wichtige Impulse gegeben haben. In allen Beispielen ist die planende und gestaltende Hand des denkmalpflegerisch geschulten Architekten spürbar. Alle juriierten Arbeiten wurden durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg betreut. Die Auszeichnung ist mit Urkunden für den jeweiligen Eigentümer und den Architekten verbunden. Als Zeichen der Anerkennung erhält jeder Bauherr 10 000 DM und eine Bronzeplakette für das Gebäude. Die Preisverleihung fand am 28. November 2000 in der Schlossscheuer in Horb-Dettingen statt. Mit ihrem Denkmalschutzpreis wollen die Württemberger Hypo, der Schwäbische Heimatbund, der Landesverein Badische Heimat und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg allen privaten Eigentümern von Kulturdenkmälern und Altbauten Mut zur Renovierung ihrer Gebäude machen und mit der Prämierung von beispielhaft instand gesetzten, gestalteten und genutzten Gebäuden ein Zeichen setzen. In der Folge werden die ausgezeichneten Objekte vorgestellt.

*Ulrich Gräf
Vorsitzender der Jury Denkmalschutzpreis*

Das Speichergebäude des Ramsteinerhofs, Fischerbach

In Fischerbach an der Kinzig (Ortenaukreis) steht im Hintertal 21 der 1764 erbaute Ramsteinerhof des Herrn Ulrich Müller und neben dem Hofgebäude der Speicher. Das stattliche Speichergebäude mit seiner gestelzten Bohlenständerkonstruktion, seinem Trippel (Galerie) und seinem in Roggenstroh gedeckten Halbwaln fällt schon von weitem ins Auge.

Fischerbach, aus einer hochmittelalterlichen Rodungssiedlung hervorgegangen, um 1140 im Zusammenhang mit dem Kloster Alpirsbach erstmals genannt, wird neben Hof-Gruppen gekennzeichnet durch weit gestreute Einzelhöfe, für die der Ramsteinerhof ein typisches Beispiel darstellt. Später war hier das Benediktinerkloster Gengenbach von Einfluss, mit dessen Zustimmung ging jener Teil von Fischerbach, in welchem sich der Ramsteinerhof befindet, Anfang des 14. Jahrhunderts über in den Besitz der Herren von Ramstein. Bis 1551 ging Fischerbach nach und nach in allen seinen Teilen an das Haus Fürstenberg über. Seit 1471 wurde hier Silberbergbau betrieben.

Die Lage des Ramsteinerhofs hoch an sonnigem Hang ist für eine Rodungssiedlung typisch. Der ursprünglich in bescheidenem Umfang betriebene Ackerbau mit Roggen, Hanf, Linsen und seit dem 18. Jahrhundert Welschkorn (Mais) hat sich heute reduziert auf Viehhaltung und Waldwirtschaft. Wobei auch die Waldwirtschaft hier von alter Tradition und Bedeutung ist.

Das Speichergebäude des Ramsteinerhofes wurde in seinem Kernbau 1608 errichtet. Das Kinzigtal stellt ein Gebiet dar, das aufgrund der rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse typisch für charakteristische und reiche Speichergebäude ist. Speichergebäude dienten dem Zweck, Lebensmittelvorräte, aber auch Wertsachen, Dokumente und mindestens einen Teil der Kleider aus Brandschutz-Gründen getrennt vom Hof und sicher vor Stalldunst, Rauch, Bodenfeuchtigkeit,

Mäusefraß und, so weit als möglich, vor Beraubung aufzubewahren. Der Speicher ist so errichtet, dass seine Eingangsseite von der Stube des Hofes aus jederzeit einzusehen und dass er vor einem Überspringen des Feuers im Falle eines Hofbrandes sicher ist. Die Vorräte im Speicher waren so ausgelegt, dass sie im Falle der Vernichtung des Hofes durch den Brand bis zur nächsten Ernte für die Hofbewohner ausreichten. Die ältesten Speicher, die wir kennen, gehen in das 16. Jahrhundert zurück, die meisten der heute noch erhaltenen Speicher stammen jedoch aus dem 18. Jahrhundert. Hauptteil des Speichers ist die Fruchtkammer mit ihrer Einteilung in Fächer (Doten) und ihrer besonderen Abdichtung gegen den Zudrang von Mäusen. Viele Speicher enthalten außerdem ein Geheimfach, in dem etwas Bargeld und Urkunden aufbewahrt wurden.

Nach dem für das badische Land verheerenden 17. Jahrhundert hoben sich – nicht zuletzt durch eine gezielte Wiederansiedlung – Bevölkerungszahl und Landwirtschaft in erfreulicher Weise. Dies zeigt sich in signifikanter Weise am Speichergebäude des Ramsteinerhofes. Der Kernbau von 1608 wurde um 1760 erweitert durch eine Altenteiler-Wohnung mit Schlafstube bergseits der Fruchtkammer sowie Küche und Wohnstube neben der Fruchtkammer. Sogar im Dachraum wurde eine kleine Knechtekammer eingerichtet. Der Zugang zur Altenteiler-Wohnung erfolgte vom Hof her bergseits, so dass die Talseite der Fruchtkammer mit dem einzigen Zugang zum Hauptteil des Speichers und damit in direkter Sichtverbindung von der Stube des Hofes aus erhalten blieb. Nach örtlicher Überlieferung soll der Speicher als Wohnstätte für den Hofinhaber gedient haben während der Neuerrichtung des Hofes 1764 (datiert im Eckposten des Hofes).

Der Speicher des Ramsteiner Hofes kann als typisch für die Hauslandschaft des Kinzigtals gelten. Das Untergeschoss ist in seinem bergseitigen Teil gemauert. Hier sind Kellerräume, die ursprünglich zum Einlagern von Obst und Brot dienten. Zum Teil besteht das Untergeschoss aus Holzständen, die auf Steinsockeln ruhen. Die Fruchtkammer ist durch eine besondere Abzim-



1 Blick auf das Speichergebäude des Ramsteinerhofes in Fischerbach, 2000.

merung, Vernutung, Gehrung für Schädlinge so gut wie undurchdringlich. Die Tür ist mit besonderer Sorgfalt, mit speziellen Zargen, Einschubkonstruktionen, Versteifungen gearbeitet. In besonderen Fällen – wie hier am Speichergebäude des Ramsteinerhofes – wurde manchmal die Funktion des Speichers durch Ausbau zu einem kleinen Wohnhaus in seiner repräsentativen Wirkung gesteigert, wozu in manchen Fällen noch Bemalung hinzutrat. Der Estrich (Dachraum) diente seit eh und je als Abstellraum.

Bis 1956 war das Speichergebäude des Ramsteinerhofes zu großen Teilen mit Stroh gedeckt. 1956 wurde das Speichergebäude anstatt des Strohdachs mit Falzziegeln gedeckt. Ein vorgesehener Umbau des Speichers in Ferienwohnungen 1987, zu dem bereits Eingabepläne vorlagen, konnte glücklicherweise vermieden werden, er hätte zur weitgehenden Zerstörung der charakteristischen Eigenschaften des Speichergebäudes geführt. Als durch schwere Schneelast im Dezember 1990 neben dem rückwärtigen Tor ein Stützposten brach und die gesamte Holzkonstruktion, auch durch die Überlast der Falzziegel, talwärts zu schieben begann, war der Bestand des Speichergebäudes aufs Höchste gefährdet.

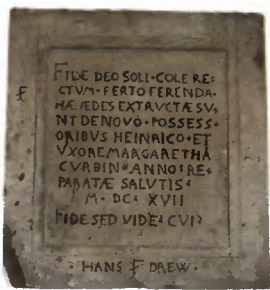
In dieser keineswegs günstigen Lage entschloss sich der Bauherr, den Speicher in seiner historischen Bausubstanz zu erhalten und fachgerecht

2 Stube im Speichergebäude.



instand zu setzen. Eine Bestand-Untersuchung ergab, dass Schäden am Gefüge eingetreten waren, dass Teile der Holzkonstruktion fehlten. Die in Bruchstein gemauerten Teile des Sockels wurden verputzt, die Fundamente gegen den Hang gesichert. Die Bohlenständer-Konstruktion von 1608 bzw. um 1760 wurde vollständig erhalten. Gänzlich abgängige Teile wurden durch Zimmermann ausgewechselt, fehlende Aussteifungsteile ergänzt. Der Dachstuhl wurde repariert, Dachsparren verstärkt, die Bretter des Dachbodens erneuert, der Trippel gesichert. Die alten Schubflügel-Fenster wurden erhalten und zu Kastenfenstern erweitert. Fehlende Fenster wurden den alten nachgebaut. Um das historische Erscheinungsbild des Speichergebäudes wiederherzustellen, wurde die bis 1956 vorhandene Deckung in Roggenstroh wieder aufgebracht. In der Altenteiler-Wohung des 18. Jahrhunderts wurden Bohlen- und Spundwände, Wandgetäfer und Dielenböden repariert, Türen restauriert und teilweise eingesetzt, der Kachelofen instand gesetzt.

Dr. Hans Jakob Wörner



3 Bauinschrifttafel von 1617 im Lamparterhaus.

Das Lamparterhaus in Vaihingen an der Enz

Zu den fünf Preisträgern, die in Horb den württembergischen Denkmalschutzpreis 2000 verliehen bekamen, zählen die Eheleute Ulrike Schmidt-Hitschler und Thomas Hitschler, die mit dem Preis für die mustergültige Restaurierung

und Modernisierung des so genannten Lamparterhauses Mühlstr. 21 in Vaihingen an der Enz (Kreis Ludwigsburg) ausgezeichnet wurden.

Das 1617/18 von Heinrich Curbin, mutmaßlich Stadtschreiber, und seiner Frau Margaretha erbaute und bis 1620 ausgebaute stattliche Fachwerkhhaus, das erst später seine barocke Putzfassade erhielt, steht am nordwestlichen Rand der Vaihinger Altstadt und sitzt mit der Südwestfront auf der Stadtmauer auf. Die Stadtmauer ist im Erdgeschoss als Außenwand erhalten und durch ihre enorme Stärke als solche bis heute erkennbar. Die Erbauungsdaten des Hauses sind durch mehrere In- bzw. Aufschriften im Hause belegt. Eine besondere dokumentarische Bedeutung hat hierbei die Sandsteintafel, die ursprünglich an der Nordfront des Hauses angebracht war, in den 1950er Jahren in das städtische Museum in der Peterskirche verbracht und nun im Eingangsflur des Hauses wieder eingesetzt wurde. Aus der lateinischen Inschrift geht u.a. hervor, dass dieses Gebäude „von neuem erbaut“ wurde „durch die Eigentümer Heinrich und seine Ehefrau Margaretha Curbin im Jahre der Wiedergewinnung des Heils 1617“.

Dieses Haus, benannt nach seinen letzten Eigentümern, stand einige Jahre leer, bis es 1997 durch die Eheleute Schmidt-Hitschler zwecks Instandsetzung erworben wurde. Es zeichnet sich durch einen hochwertigen hölzernen Ausbau sowie eine äußerst hochwertige Ausmalung des Dachstocks aus und gilt daher als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung.

Die Bauherren erkannten die Werte des Hauses



4 Lamparterhaus, Ostfassade über der ehemaligen Stadtmauer im restaurierten Zustand, 2000.

5 Dachstock im Lamparterhaus. Blick von Kammer in Ern mit gesicherten Bemalungen, Zustand 2000.



von Anfang an, orientierten ihr Sanierungsziel an der Erhaltung dieser Werte. In engem Kontakt mit den Denkmalschutzbehörden wurden das Instandsetzungs- und Modernisierungs- und das denkmalpflegerische Konzept entwickelt. Dazu wurden eine Bauaufnahme und ein Raumbuch erstellt sowie eine freie Restaurierungswerkstatt mit Befunderhebung, -dokumentation, -sicherung und der Restaurierung von Putz, Malereien und Lambrien betraut.

Im Erdgeschoss-Flur wurde die Bemalung der Kappendecke mit Begleitstrichwerk und figuralen Motiven freigelegt sowie restauriert und damit ein angemessenes Entree geschaffen. Erhalten und restauriert wurden des weiteren eine Stube mit aufwendiger Vertäfelung in Renaissance-Formen, datiert 1620. In jedes der drei Hauptstockwerke wurde eine Wohnung als moderne Funktionseinheit eingebracht. Grundrissliche Veränderungen wurden kaum, und nur in untergeordneten Bereichen, vorgenommen. Bei den Instandsetzungsarbeiten leisteten die Bauherren persönlich einen erheblichen handwerklichen Beitrag. Die Bauherren verzichteten dabei im Interesse des Kulturdenkmals auf den Ausbau des Dachstocks. Die Bemalung des Dachraums konnte somit überall sichtbar erhalten werden. Die Dachstockfassungen wurden zudem restauratorisch gesichert und so für die Nachwelt erhalten.

Das Landesdenkmalamt unterstützte die Bauherrschaft durch regelmäßige Beratung, durch die Erstellung einer Leistungsbeschreibung für die Restauratorenarbeiten sowie durch eine Zuwendung zu den Gewerken, die durch die städ-



6 Vaihingen an der Enz, Lamparterhaus. Fassade zur Mühlestraße im restaurierten Zustand, 2000.

7 Kappendecke im Erdgeschoss des Lamparterhauses mit restauratorischen Sondagen, Zustand 1998.

8 Restaurierte Kappendecke im Lamparterhaus, Zustand 2000.



tische Sanierungsförderung nicht bezuschusst wurden.

Durch den Einsatz der Familie Schmidt-Hitschler wurde ein bedeutendes Kulturdenkmal mitsamt seinem hochwertigen Ausbau und seiner seltenen bauzeitlichen Ausmalung erhalten und die Altstadt von Vaihingen zudem erheblich aufgewertet. Das Landesdenkmalamt hat die Auszeichnung dieser Leistung durch den Denkmalschutzpreis daher ausdrücklich befürwortet.

9 Das Schloßchen in Laudenbach, Stadt Weikersheim, nach seiner Restaurierung, Zustand 2000.

Dr. Judith Breuer

Das Schloßchen zu Laudenbach in Weikersheim-Laudenbach

Als ehemalige Turmhügelburg, die von einem sumpfigen Graben umzogen war, ist das Laudenbacher Schloßchen im Main-Tauber-Kreis heute noch in Teilen erfahrbar. Das Gebäude selbst ist einer der nur noch selten erhaltenen spätmittelalterlichen Wohntürme, eines der „festen Häuser“, wie sie von den Vertretern des niederen Adels gebaut worden sind, die ihren Territorialherren als Dienstmännern zur Verwaltung des Territoriums dienten. Der in Stein erbaute hohe Wohnturm besitzt als wehrhafter Wohnbau einen im feuchten Boden nur schwach eingetieften Keller, über dem sich drei Stockwerke erheben, mit nur kleinen Fenstern. Den 3. Stock bildet ein Saal, der die ganze Grundfläche des Hauses einnimmt.

Darüber hatte man im 16. Jahrhundert ein 4. Stockwerk in Fachwerkbauweise aufgesetzt, außerhalb der Gefährdung durch Brandgeschosse. Ob dieses Stockwerkgeschoss, um das es hier geht, ein älteres Bauwerk ersetzte, ist mit dem Blick auf den verwinkelten Zugang, welcher im Dach des noch im Mittelalter angesetzten Anbaus liegt, eher unwahrscheinlich. Der Fachwerkstock wurde in eine heizbare Stube und in drei geräumige, aber sehr unterschiedlich ausgestaltete Kammern nebst einer Winkelflur unterteilt, über den man diese Räume erreicht. Wie es scheint, sind alle diese Räume nur sehr sporadisch, und etwa 200 Jahre lang so gut wie gar nicht mehr genutzt worden.

Es waren letztlich sehr vielfältige Gründe, die dazu beigetragen hatten, dass dieses oberste, 3. Obergeschoss des Laudenbacher Schloßes als bemerkenswertes bauliches Dokument fast unverändert überliefert erhalten und nunmehr vorbildlich restauriert worden ist: Der Ort Lauden-



bach liegt fern aller Ballungsgebiete. (Die Erfahrung lehrt, dass der Nutzungsdruck, der auf „historischen Immobilien“ lastet, hier vergleichsweise gering ist). Das am Rand des Dorfes gelegene Steinhaus der alten Wasserburg von würzburgischen Dienstmännern konnte nach dem Wegfall seiner angestammten Nutzung im 19. Jahrhundert als Wohnhaus weiter genutzt werden und entging so dem Abbruch, das Schicksal der meisten Burgen. Alle privaten Eigentümer, die das Schlösschen seit dem Ende seiner angestammten Nutzung bewohnten, haben dieses gewissermaßen nur noch „auf Sparflamme“ genutzt. Seiner geradezu abseitigen Lage im Haus hatte es das Fachwerk-Obergeschoss darüber hinaus zu verdanken, dass es nicht in diese jüngeren Wohnnutzungen einbezogen worden war und in einen fast zwei Jahrhundert währenden „Dornröschenschlaf“ fallen konnte. Das Eichenholz der Konstruktion und seine flächige Überputzung um 1800 garantierte das Überleben des Fachwerkgeschosses auch in dieser langen Zeit seiner Vernachlässigung. Auch dank des Vorbesitzer-Ehepaars, das mehrere Schlösschen in der näheren Umgebung (wie Oldtimer) gekauft hatte, aber nicht imstande war, diese auch gründlich instand zu setzen, blieben die oberen Teile des Laudensbacher Schlösschens unverändert erhalten. Als sich diese (vor-)letzten Besitzer zum Verkauf des Schlösschens genötigt sahen, fand sich (nach mehreren Fehlschlägen und drohenden "Fehlbesetzungen" mindestens aus denkmalpflegerischer Sicht) der heutige Eigentümer, Herr Hoffmann-Becking und seine Familie, als Käufer und,



10 Barocke Stuckdecke, Beginn der restauratorischen Untersuchungen, 1994.

wie sich bald herausstellen sollte, als neue Liebhaber des Schlösschens. Diese entwickelten ein Nutzungskonzept, das sich gut mit dem Schlösschen verbinden ließ, und brachten auch noch das nötige Geld für die Umsetzung ihres Konzepts mit. Inzwischen war eine grundlegende Instandsetzung des Fachwerkgeschosses nötig geworden, denn der bauliche Zustand des Fachwerks war weit schlechter, als es das nur oberflächlich geflickte Erscheinungsbild des 1972 wieder freigelegten Sichtfachwerks erahnen ließ. Schließlich gewann der neue Eigentümer nach ersten Vorberatungen ein Team von hochqualifizierten Beratern und Handwerkern, das während der Projektierung und der Ausführung dieser Instandsetzungen immer mehr Hand-in-Hand zusammenarbeitete. Ohne diese Gruppe wäre die sehr komplizierte Restaurierung nicht möglich gewesen: Denn es musste über die Reparatur der z.T. schweren Bauschäden hinaus ein Weg gefunden werden, wie das alte, in zwei Phasen geformte Fachwerkgeschoss und seine Innenausgestaltung erhalten, wo notwendig ergänzt (in zwei Bereichen auch neu geordnet), zu einem Gesamtkonzept zusammengebunden und – zumindest für bescheidene Ansprüche – wieder nutzbar gemacht werden konnte.

Das Team aber hätte nicht mit dem staatlichen Konservator zusammenarbeiten können, wenn dies nicht vom Bauherrn selbst aktiv mit verantwortet worden wäre. Er selbst konnte zwar nur selten mit vor Ort dabei sein; er war durch seine Auftragnehmer aber stets gut vertreten.

Das Land trug mit rechtlichem und fachlichem Beistand und mit erheblichen Zuschussgeldern zum Gelingen bei, nicht zuletzt aber auch dasjenige Bundesgesetz (7i EStG), welches – gottlob

11 Fachwerkwand mit Bemalung.



immer noch – die erhöhte Abschreibung privater Denkmalpflegeprojekte erlaubt.

Auslöser der Planungen war der Wunsch der neuen Eigentümer, das Fachwerkgeschoss nach seinem langen Leerstand wieder zu nutzen. Es galt zunächst, die Fachwerkkonstruktion instand zu setzen, das Dach zu reparieren, Fenster zu erneuern, fehlende oder brüchige Putz- und Stuckflächen, auch die Türen zu ergänzen. Ferner sollte erstmals eine Stromversorgung eingebaut werden.

Die Familie verzichtete aber auf die Wasserversorgung und auf eine Heizung! Auch verzichtete sie auf eine Vergrößerung der winzigen Fenster in zwei oder drei Kammern. Obgleich diese in ihrer Kleinflächigkeit weit entfernt sind von einer Standard-Belichtung, wurden sie vom Bauherren aber für eine Nutzung als Gäste-Schlafräume hingegenommen, obgleich bereits Überlegungen zu einer ergänzenden Verglasung miteinander diskutiert worden waren. Das waren die entscheidenden Rahmenbedingungen für das Gesamtkonzept: Das oberste Stockwerk soll künftig nur als Sommerhaus nutzbar sein. (Früher hatte es immerhin in der Stube einen vom Flur aus heizbaren Hinterlader-Ofen gegeben)! Damit entfiel auch das sonst übliche Problem, eine neue Haustechnik möglichst unauffällig einzubauen, und die Außenwände, welche zum großen Teil außen und innen auf Sicht gestaltet waren, in irgendeiner Weise mit einer zusätzlichen Wärmedämmung zu versehen.

Auf dem Dach konnten die alten Handstrich-Biberschwanz-Ziegel wiederverlegt werden. Auf Wunsch des Bauherrn wurde über der südlichen Traufe eine Ladeluke rekonstruiert, welche den Dachboden als Lagerraum und/oder ehemalige Kornschütte wieder erkennbar werden ließ. Mehrere Ansatzspuren am Dachwerk erlaubten eine

weitgehend gesicherte Wiederherstellung dieses Bauteils.

Neben der Ertüchtigung des statischen Gefüges mussten auch die bei der Freilegung des Äußeren leider nur schlampig ergänzten Zierelemente des Fachwerks in fachmännischer Weise erneuert werden. Die neuen Hölzer wurden mit glatter Oberfläche eingefügt; zu den schrundig angewitterten Originalhölzern ergibt sich dadurch ein Kontrast, der aber durch den vereinheitlichenden (vor Ort belegten) roten Ölfarb-Anstrich (mit Banelier-Strichen) teilweise ausgeglichen wird.

Nachdem das Zierfachwerk an seiner Außenseite bereits früher freigelegt worden, war die Unstimmigkeit zweier nicht zeitgleicher Zustände entstanden, denn um 1800 hatte man das Fachwerk flächig überputzt und in der Eckstube anstelle der älteren Gruppenfenster einzelne Barockfenster eingebaut. Einvernehmlich wurde daher beschlossen, das wertvolle Sichtfachwerk zu reparieren, und dabei die früheren Fenstererker zu rekonstruieren. Die Inkongruenz zweier Zustände wurde dadurch von außen nach innen verlagert, wo sich nun zwei frühbarocke Stuckdecken mit der älteren Fenster-Anordnung gegenübergestellt sehen, was sich miteinander jedoch gut verträgt.

Im Übrigen wurden die Stube und die Nebenkammer weit gehend auf den jüngeren, barocken Zustand hin restauriert. In den beiden anderen (nie barockisierten oder sonst umgestalteten) Kammern wurde die nur noch in geringen Resten nachgewiesene Fachwerkbemalung der Bauzeit rekonstruiert. Im Flur aber, der noch umfangreiche Malspuren der Erstfassung zeigt(e), wurden nur sichernde Arbeiten und geringfügige Putz-Ergänzungen durchgeführt. Die Putz- und Farbtechnologien orientierten sich eng am historischen Bestand.

12 Das „Schlössle“
in Horb-Dettingen
nach seiner Instand-
setzung, Stand 2000.





13, 14 Flure mit stuckierten Decken im „Schlössle“.

Bemerkenswerterweise konnten die alten Kalk-Estrich-Böden, seltene Zeugnisse historischer Böden, einschließlich ihrer Risse, in allen Räumen belassen werden !

Das Gesamt-Ergebnis erlaubt aus denkmalpflegerischer Sicht ein positives, ja dankbares Fazit, ganz ohne die in den meisten Fällen unvermeidlichen Abstriche, die sich aus dem Spannungsfeld zwischen der Nutzbarkeit und Wirtschaftlichkeit einerseits und dem konservatorischen Interesse andererseits zumeist ergeben.

Der Bauherr hatte als ein ausgesprochen förderndes Mitglied in dem langen gemeinsamen Prozess der Konzeptfindung einen wesentlichen Anteil, der hier ganz zu Recht ausgezeichnet wird.

Dr. Norbert Bongartz

Schloss Dettingen bei Horb

Das Schloss Dettingen, Landkreis Freudenstadt, wurde 1746 unter Fürstabt Gerold (I) als Amtssitz des Klosters Muri (Kanton Aargau) unterhalb der Kirche errichtet.

Im Zuge der Säkularisation nach 1803 fielen die Besitzungen des Klosters Muri an das Fürstenhaus von Hohenzollern-Sigmaringen. Seit 1834 befindet sich das Gebäude im Besitz der Gemeinde. Der Schlossbau ist ein dreistöckiger, mit Mansarddach versehener, rechteckiger Vierflügelbau, der einen kleinen Innenhof umschließt. Die Fassaden sind durch Lisenen gegliedert, wobei die Eckrisalite schwach hervorgehoben sind. Die in Rich-

tung Kirche weisende Hauptfassade ist durch ein reich gestaltetes Hauptportal, das Mansarddach darüber durch eine große Aufzugsgaube betont. Das Hauptportal führt über einen kleinen Lichthof zu einem offenen Treppenhaus, welches im 1. und 2. Obergeschoss in einem U-förmigen Erschließungsflur mündet, um den sich die Zimmerfluchten der beiden Etagen gruppieren. Diese Enfiladen beherbergten die Amtsräume des Klosters bzw. die Privaträume des Abtes und wurden mit einer qualitätvollen Deckenstuckierung, einem entsprechend aufwändigen Holzintarsienboden und farbig gefassten Türzargen bzw. bemalten Türblättern ausgestattet.

Die häufig wechselnden Nutzungen der Zeit nach 1803 bedingten, dass der originale Baubestand immer wieder verändert wurde, wobei die einst prachtvolle Raumausstattung nach und nach bis zur Unkenntlichkeit unter dicken Tünchen bzw. unter aufgedoppelten Bodenbelägen verschwand.

Anfang der 1980er Jahre wurde im 1. Obergeschoss bei der Einrichtung des neuen Trauzimmers ein erster Anlauf zur Restaurierung der Raumschale eines einzelnen Raumes gemacht. Ende 1998 ergab sich mit dem Verkauf an Frau Tober eine einmalige Gelegenheit zur umfassenden Restaurierung der Raumfluchten des gesamten 2. Obergeschosses.

Das denkmalpflegerische Konzept sah vor, in Abstimmung mit den Nutzungsvorstellungen der Eigentümerin, die die Etage je zur Hälfte als Büro bzw. Privatwohnung einrichten wollte, den Umfang der Restaurierungsmaßnahmen vom vorge-

fundenen Bestand abhängig zu machen. Daher entschied man sich zu folgendem Vorgehen:

Den Bestand per restauratorischer Befunddokumentation zu erfassen.

Den originalen Deckenstück und die Bodenbeläge freizulegen bzw. zu sichern und neu zu überdecken, falls sie nicht mehr freilegbar seien. Den freilegbaren Deckenstück nur dort zu ergänzen, wo der Raumeindruck durch Fehlstellen stark beeinträchtigt wäre.

Die freilegbaren Bodenbeläge nur dort auszuwechseln, wo die Begehrbarkeit dies unumgänglich erfordert, im Übrigen aber zu reparieren und nur dort zu ergänzen, wo der Raumeindruck durch Fehlstellen stark beeinträchtigt wäre.

Die historischen Wandoberflächen restauratorisch zu sichern und zu überfassen und die historischen Türblätter zu reparieren und fehlende Türbeschläge zu ergänzen.

Die restauratorische Fachberatung erfolgte durch die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes in Stuttgart, die Restaurierungsarbeiten selbst durch Fachrestauratoren für Stuck bzw. Holz.

Nachdem im Verlauf der Bestanderfassung deutlich wurde, in welchem großem Umfang und in welcher hohen Qualität historische Substanz an Decken und Böden vorhanden war, konnte sich die Eigentümerin zu einer „großen“ Restaurierungsmaßnahme entscheiden.

Dies bedeutete, dass der erhaltene Deckenstück in allen Räumen freigelegt und geringfügig ergänzt wurde, und dass die Holzintarsienböden freigelegt und aufgearbeitet wurden. Die Zargen und Türblätter im Bereich der Flure und Zimmer

wurden repariert, fehlende Türbeschläge passend ergänzt, fehlende Türblätter nachgebaut und einzelne bemalte Türblätter restauratorisch freigelegt. Die historischen Wandoberflächen sind gesichert und für eine Überfassung vorbereitet worden.

Das denkmalpflegerische Minimalziel war es, zumindest eine grundlegende Bestandsicherung zu erreichen. Die an der Erhaltung interessierte und engagierte Einstellung der neuen Eigentümerin sowie die günstigen Umstände ermöglichten es letztlich, einen an ihren eigenen finanziellen Möglichkeiten – und an den öffentlichen Fördermöglichkeiten – orientierten, umfassenden Gesamteindruck von der Qualität der Ausstattung aus der Zeit von 1746 wiederzugewinnen.

Dipl.-Ing. Ulrich Boeyng

Das Bauernhaus „Im Winkel“ in Zimmern ob Rottweil-Flözlingen (Kreis Rottweil)

Eindrucksvoll steht das große Einhaus mit Wohnteil und Scheune sowie dem dazugehörigen Kellerhaus im Dorf. Nach Brand 1778 wurde der Hof unmittelbar danach wieder etwas verkleinert in der alten Form aufgebaut. Das Gebäude zeigt heute wieder sein barockes Schmuckfachwerk. Die Pläne der Gemeinde Zimmern, in diesem Hof ein Heimatmuseum einzurichten, ließen sich nicht verwirklichen. Auf diese Nutzung hin wurden aber seit 1984 Außeninstandsetzungsarbeiten durchgeführt.

14 Das Bauernhaus
„Im Winkel“ in Zimmern
ob Rottweil-Flözlingen,
2000.





15 Bohlenstube
nach der Restaurierung.

Erst mit dem Erwerb durch die Familie Sigel wurde seit 1995 nach umfangreichen restauratorischen Vorarbeiten konsequent ein Nutzungskonzept entwickelt und in weitgehender Eigenleistung unter Begleitung ihres Architekten umgesetzt. In der Tradition der familiären und dörflichen Solidargemeinschaft haben Familie, Freunde und Verwandte mitgeholfen, das Gebäude wieder instand zu setzen. In beispielhafter Weise konnte der umfassende Originalbestand des Leimhauses dabei wiederhergestellt und in Verbindung mit späteren erhaltenswerten Erneuerungsphasen und neuen, heute notwendigen Einbauten, wie etwa einem Bad für die Familie im Obergeschoss, genutzt und gezeigt werden.

Dipl.-Ing. Ulrich Gräf

Eine ausführliche Darstellung der Maßnahme findet sich in Heft 3/2000 unserer Zeitschrift: Bernhard Laule, Erhaltung auf Umwegen oder die Reprivatisierung einer Heimatstube, in Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, S. 193–196.



16 Eingangstüre.

Dr. Hans Jakob Wörner
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg

Dr. Judith Breuer
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart

Dr. Norbert Bongartz
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart

Dipl.-Ing. Ulrich Boeyng
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Durmshheimer Straße 55
76185 Karlsruhe

Kirchenoberbaudirektor Dipl.-Ing. Ulrich Gräf
Vorsitzender der Jury Denkmalschutzpreis
Gänsheidestraße 4
79184 Stuttgart